



Leseprobe aus Wendt, Kritische Soziale Arbeit, ISBN 978-3-7799-6527-5

© 2022 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6527-5](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6527-5)

Inhalt

Kritische Soziale Arbeit wieder betrachtet – eine Einführung <i>Peter-Ulrich Wendt</i>	7
„.... genau hinsehen, geduldig nachdenken und sich nicht dumm machen lassen!“ – Reflexivität und Kritik als Haltung kritisch-reflexiver Sozialer Arbeit <i>Frank Bettinger</i>	17
Kritische Soziale Arbeit – was könnte das sein? Roland Anhorn	42
Machttheorien für eine machtvolle Praxis <i>Juliane Beate Sagebiel</i>	58
Wohnungsnotfallhilfe und Kritische Soziale Arbeit <i>Werena Rosenke</i>	71
Ohnmacht in Kampfgeist verwandeln Die Pandemie als Ausgangspunkt für berufspolitische Arbeit? <i>Melissa Manzel</i>	85
Die Verantwortung der Sozialen Arbeit in der sozial-ökologischen Transformation <i>Kolja Flüger</i>	96
„Wann einmischen?“ – Kritik und Einmischung als Aspekte professionellen Alltags in der Sozialen Arbeit <i>Michael Bertram</i>	110
Soziale Arbeit mit fluchterfahrenen Menschen in Sachsen-Anhalt Was können Hilfeleistung und Empowerment von Adressat*innen? <i>Cynthia Zimmermann</i>	126
Be A Radical – zu Formen sozialen Widerstands <i>Peter-Ulrich Wendt</i>	141
Geschlossene Unterbringung und Kritische Soziale Arbeit Strategien gegen geschlossene Unterbringung (GU) <i>Friedhelm Peters</i>	158

„Konstruktive Kritik“

Die angepasste Profession der Sozialen Arbeit im Handlungsfeld
der Allgemeinen Sozialen Dienste als Komponente der Hamburger
Bezirksamter

Matthias Stein

171

Make Kritische Soziale Arbeit A Threat Again!

Anhaltspunkte einer gesellschaftsverändernden Renaissance

Christopher Grobys

190

Perspektiven für die Soziale Arbeit – eine Bilanz

Christopher Grobys und Tilman Kloss

203

Die Autorinnen und Autoren

215

Kritische Soziale Arbeit wieder betrachtet – eine Einführung

Peter-Ulrich Wendt

*„Wenn der Mensch von den Umständen gebildet wird,
so muß man die Umstände menschlich bilden.“*

(Friedrich Engels und Karl Marx: Die heilige Familie oder Kritik
der kritischen Kritik. Marx-Engels-Werke, Bd. 2, Berlin 1980, S. 138)

1 Gegebene Verhältnisse und Kritische Soziale Arbeit

Ehemalige Student*innen, die ich gelegentlich in dem einen oder anderen Zusammenhang wiedertreffe, berichten in der Regel von ihrer Zufriedenheit, in der Praxis „angekommen“ zu sein. Wird das Gespräch intensiver, dann ist auch von Unerfreulichem die Rede: unbesetzte Stellen im Team, wachsende Fallzahlen (oder einfach nur „immer mehr Arbeit“), Arbeitsverdichtung, Stress, kranke Kolleg*innen, die sie, die Jüngeren, vertreten und ersetzen müssen, schließlich unsichere Arbeitsverhältnisse (weil befristet und/oder projektfinanziert), Stellenkürzungen (weil die öffentliche Zuwendung in der Höhe die gleiche bleibt und tarifliche und andere Kostensteigerungen nicht ausgeglichen werden), fehlende Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten, Streit um die Notwendigkeit von Super- und/oder Intervision, unklare (laufend in Veränderung begriffene) Strukturen des Trägers (weil immer neue „Organisationsmodelle“ umgesetzt und die Mitarbeiter*innen im Durcheinander des Change-„Managements“ allein gelassen werden). Die Liste der Kritikpunkte bleibt unvollständig, und je tiefer das Gespräch wird, desto dichter (und zugleich differenzierter und genauer) wird in aller Regel auch die Kritik an den Bedingungen der Arbeit, *den Verhältnissen*, unter denen Soziale Arbeit geleistet werden muss. Von Kritischer Sozialer Arbeit, von Widerstand gegen diese Verhältnisse freilich ist dann nur sehr selten die Rede.

2 Praxis und Kritische Soziale Arbeit

Widerstand wird auch mit der Forderung nach einer „Re-Politisierung“ der Sozialen Arbeit (bzw. „Wiederbelebung des Politischen“ [Thole/Wagner 2019]) verbunden. Widerstand aber ist die Sache der Sozialen Arbeit nicht. Selbst pre-

käre Arbeitsbedingungen (z. B. in Allgemeinen Sozialdiensten/ASD), die sich durch steigende Fallzahlen und Einschränkungen in den Ressourcen zeigen, die wachsenden Aufgaben überhaupt zu bewältigen, werden zwar nicht klag-, aber meist folgenlos hingenommen. Aufrufe zur Widerständigkeit (vgl. grundsätzlich Bettinger 2013, Seithe 2013) blieben weitgehend folgenlos. Die Corona-Krise hat diese Bedingungen weiter verschärft (vgl. z. B. Meyer/Alsago 2021), ohne zu einer Haltung der Widerständigkeit zu führen. ASD-Mitarbeiter*innen aus Sachsen haben mir z. B. zu verstehen gegeben, dass unter den Bedingungen der Pandemie andere Aufgaben der Kommunalverwaltung als prioritär bestimmt und der eigene ASD als „nur nachrangig“ erlebt wurde, mit all’ den Folgen einer dysfunktional zu bezeichnenden Arbeitsorganisation und den damit verbundenen Einschränkungen (vgl. Wendt 2021). Kritik an den Verhältnissen – so überhaupt – verbleibt in der Regel als Bemühen um eine pragmatisch (durchaus reflektierte) Systemverbesserung (bessere Bezahlung, bezahlte Praktika u. a.), stellt also die Verhältnisse nur selten wirklich in Frage oder bedient sich kaum wirklich radikaler(-er) Formen (wenn Lehrende der Sozialen, die sich über die innerhochschulische Benachteiligung ihres Studienganges beklagen und dazu aufgefordert werden, als sichtbare Form ihres Protests das Rektorat zu besetzen, nur die Schultern hängen lassen, dann ist schon vieles auf den Punkt gebracht).

So zeigt sich in weiten Teilen in Profession wie Disziplin *praktisch* eine politisch verzerrte Soziale Arbeit, die zwar beredt klagen kann, sich jedoch überwiegend unfähig erweist, in politischen Dimensionen gegen die herrschenden Verhältnisse widerständig zu *agieren* (statt nur darin, sofern überhaupt, zu *denken*). Der schwache Organisationsgrad von Sozialarbeiter*innen in Gewerkschaften und Berufsverbänden (aber auch die Aufsplittung der Disziplinvertreter*innen in verschiedene Fachorganisationen) bringt diese De-Politisierung augenfällig zum Ausdruck.

„Es gibt vielleicht viele Gründe, dass die Veränderungsmöglichkeiten in der eigenen Organisation als gering und damit aussichtslos betrachtet werden“, so *Marie-Luise Conen*, aber eben auch viele Gründe, wie in der Sozialen Arbeit Tätige wieder Energie für eine aktive Gestaltung ihrer Arbeit finden können (Conen 2011: 152). *Mechthild Seithe* nennt „das Zusammenschließen mit Kolleg/innen die beste Bewältigungsstrategie“ (Seithe 2010: 30). Damit plädiert sie für eine aktive Bewältigung auf der Grundlage gemeinsamer Interessen und gegenseitiger Solidarität. Solidarität muss freilich erarbeitet werden, setzt gemeinsame Erfahrung solidarischen Handelns voraus und ist – als reflektierte „Parteilichkeit“ – in der Praxis der Sozialen Arbeit als Partei-Ergreifen für Schwächere ethisch stark verankert (vgl. ebd.: 23). Grundlagen gemeinsamer Interessen heißt, die Diskrepanz zwischen fachlich guter Sozialer Arbeit und der aktuellen Praxis aufgrund der neoliberalen Verhältnisse zu reflektieren, beispielhaft zu thematisieren (z. B. Verdichtungen, Beschleunigungen und persönliche Belastungen konkret zu benennen) und die berufliche Praxis als Kritische Soziale Arbeit zu bestimmen.

Zum Merkmal dieser Selbstsolidarisierung wird der dann offensive Widerspruch: Widerstand zu leisten gegen neoliberalen Zumutungen zeigt sich z. B. darin, dass gesellschaftliche Rahmenbedingungen in Hilfsplänen, Beratungsgesprächen und Berichten an Vorgesetzte nicht mehr ausgeklammert, sondern bewusst und ausdrücklich thematisiert und problematisiert werden (vgl. UFo 2012: 19). Auch Formen medialer Thematisierung und Skandalisierung, angefangen von Leserbriefen an örtliche Zeitungen bis zu Hintergrundberichten über unhaltbare Zustände in Einrichtungen der Heimerziehung, gehören zum Aktionsspektrum einer Kritischen Sozialen Arbeit (vgl. Seithe/Wiesner-Rau 2013: 22), die dazu freilich bereit sein muss, „handfeste“ Konflikte einzugehen (vgl. Kloss/Nenke 2020, Bitzan 2018). Dazu zählt z. B. auch die Zusammenarbeit mit Berufs- und Fachverbänden (etwa unabhängigen Gewerkschaften), dem globalisierungskritischen Netzwerk ATTAC, den Klimaschutz-Aktivist*innen von Extinction Rebellion (XR) oder der Kampagnen- und Projektplattform Campact. Vor allem die kommunale Ebene bietet vielfältige Möglichkeiten der Skandalisierung, Mobilisierung und Thematisierung alternativer Konzepte (vgl. Wendt 2022).

3 Studium und Kritische Soziale Arbeit

Kritische Soziale Arbeit muss deshalb auch heißen, die Perspektive der Kritik herrschender Verhältnisse und Widerständigkeit in das Studium der Sozialen Arbeit zu integrieren: „Kritische Soziale Arbeit: Was? Wer? Wie? Wozu?“ – so lautete folglich der Titel der von der *Fachgruppe Soziale Arbeit* in Zusammenarbeit mit dem *Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit (AKS) Magdeburg* und dem *Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit e. V. (Junger DBSH Sachsen-Anhalt)* veranstalteten Ringvorlesung für Student*innen der Sozialen Arbeit und angrenzender Studiengänge in Magdeburg und Stendal, der Programm ist, denn (wie es in der Ankündigung der Vorlesungsreihe hieß) die Charakterisierungen, die im Diskurs über Soziale Arbeit (nicht nur 2020) mitschwingen, sind widersprüchlich: Prekäre Arbeitsbedingungen, eine während der Covid-19-Pandemie offenkundig werdende – und umstrittene – Systemrelevanz, die Instrumentalisierung als sozialpolitischer Feuerwehr, aber auch kritische Ambitionen, Einmischung, Widerständigkeit und Emanzipation waren (und bleiben) klärungsbedürftig, um einen Beitrag im Prozess der Professionalisierung von Student*innen der Sozialen Arbeit zu leisten.

Dies kann freilich nur im Wechselspiel von kritischer Profession und kritischer Disziplin geschehen, was die Wahl der Beiträge – sowohl von Praktiker*innen der relevanten Arbeitsfelder als auch Wissenschaftler*innen, einige davon mit Bezügen zu beiden Sphären – erklärt:

- In der Einführungsveranstaltung diskutierten zunächst unter dem Titel „Subkutane und offensichtliche Instrumentalisierungen der Sozialen Arbeit: Wa-

rum wir eine Kritische Soziale Arbeit brauchen!“ *Simone Borris* (Sozialbeigeordnete der Landeshauptstadt Magdeburg), *Gernot Eisermann* (seinerzeit Stadtjugendpfleger von Wernigerode) und *Tilman Kloss* (AKS Magdeburg) darüber, was Aufgaben und Rolle der Sozialen Arbeit aus Sicht politisch Verantwortlicher, aus dem Blickwinkel der Praxis und aus der Perspektive des Arbeitskreises Kritische Soziale Arbeit sind: Brauchen wir eine Soziale Arbeit, die sich mit den aktuellen Verhältnissen kritisch befasst, brauchen wir eine Disziplin, die kritikbedürftige Verhältnisse aufdeckt, kurz: brauchen wir eine Kritische Soziale Arbeit?

- *Roland Anhorn* (Professor an der Evangelischen Hochschule Darmstadt) eröffnete die Vortragsfolge unter dem Titel „Kritische Soziale Arbeit – was ist das?“. Seit geraumer Zeit werde in Profession wie Disziplin Soziale Arbeit gefordert, Verhältnisse, unter denen Soziale Arbeit zu leisten ist, nicht undiskutiert hinzunehmen, sondern sich dazu in ein kritisches Verhältnis zu setzen. Zu klären sei, was Kritische Soziale Arbeit eigentlich darstellt (S. 42).
- *Juliane Sagebiel* (Professorin an der Hochschule München) setzte diesen Diskurs unter der Perspektive „Macht, Machtverhältnisse und Kritische Soziale Arbeit“ fort: Soziale Arbeit habe stets mit Macht und Machtverhältnissen zu tun: Machtverhältnisse, unter denen Soziale Arbeit zu leisten ist, und Macht, die Sozialarbeiter*innen gegenüber Adressat*innen ausüben, ebenso wie Macht, die umgekehrt auch Adressat*innen gegenüber Sozialarbeiter*innen ausüben können. Welche Bedeutung haben Macht und Machtverhältnisse für eine Kritische Soziale Arbeit, lautete ihre Fragestellung (S. 58).
- Daran schloss gut ein Vortrag von *Werena Rosenke* (Geschäftsführerin der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, Berlin) an, stellt doch die Wohnungslosen(-not-)hilfe ein Handlungsfeld Sozialer Arbeit dar, in dem sich gesellschaftliche Macht- und Ohnmachtsverhältnisse deutlich zeigen: Unter dem Titel „Wohnungslosenhilfe und Kritische Soziale Arbeit“ verdeutlichte sie, dass sich in der Lebenssituation wohnungsloser oder von Wohnungslosigkeit bedrohter Menschen viel von den gesellschaftlichen Spaltungs- und Verwerfungsprozessen zeigt, mit denen Soziale Arbeit alltäglich konfrontiert ist (S. 71).
- „Rassismuskritik als Kern menschenrechtsbasierter Sozialer Arbeit“ stand im Zentrum des Vortrags von *Nivedita Prasad* (Alice-Salomon-Hochschule Berlin): Eine Menschenrechtsorientierung der Sozialen Arbeit ohne Diskriminierungskritik sei zwar in der Theorie undenkbar, aber in der Praxis ein häufig vorzufindendes Phänomen, weshalb sie sich mit Fragen des Rassismus in der Sozialen Arbeit und möglichen Reaktionen einer Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession befasste.
- *Josefine Heusinger* (Professorin an der Hochschule Magdeburg/Stendal) fragte in ihrem Beitrag „(Wie) Kann Soziale Altenarbeit kritisch sein?“. Sie diskutierte die Überlegung, dass „die Alten“ meist undifferenziert entweder

als Ressource für das Ehrenamt (und Ersatz für soziale Angebote) oder als gesellschaftliche bzw. familiäre Versorgungsaufgabe betrachtet werden, um zu klären, was zwischen diesen Polen eine Kritische Soziale Altenarbeit in den Blick zu nehmen habe und wie sie das Spannungsfeld zwischen Empowerment und Fürsorge ausgefüllt werden kann.

- Die Sozialarbeiterin *Melissa Manzel* (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V./DBSH Brandenburg) sprach sodann zu „Ohnmacht in Kampfgeist verwandeln – die Pandemie als Ausgangspunkt für berufspolitische Arbeit?“. Zu Beginn der Corona-Pandemie wurden viele Bereiche der Sozialen Arbeit zwar als systemrelevant deklariert, in der öffentlichen Berichterstattung kam Soziale Arbeit allerdings kaum vor. Der Ärger über die fehlende Sichtbarkeit Sozialer Arbeit war der Ausgangspunkt für die vom DBSH initiierte Fachkrätekampagne „#dauerhaft.systemrelevant“, über die sie berichtete (S. 85).
- Zum Zusammenhang „Soziale Arbeit und Klimabewegung“ sprach *Kolja Flüger* (Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit/AKS Wolfenbüttel-Braunschweig): Die Auswirkungen der globalen Klimakrise sind mittlerweile vielfach sichtbar und bedrohen die Lebensgrundlage vieler Menschen. Auch Sozialarbeiter*innen und ihre Adressat*innen sind von diesen Folgen betroffen, weshalb auch die Frage zu klären sei, welche Handlungsaufträge sich aus der Klimakrise für die Soziale Arbeit ergeben (S. 96).
- *Michael Bertram* (Sozialarbeiter aus Magdeburg) spitzte seine Überlegungen unter dem Titel „Soziale Arbeit – Müllabfuhr einer kaputten Gesellschaft oder (Mit-)Gestalterin einer besseren Welt?“ zu und fragte grundsätzlich nach politischen Handlungsperspektiven Kritischer Sozialer Arbeit. Er stellte professionelles Einmischen als Fachkonzept und -appell zur Diskussion (S. 110).
- „Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Sachsen-Anhalt – Verwaltung von Leid und Benachteiligung oder Empowerment von Adressat*innen“: Damit war das Programm beschrieben, mit dem *Cynthia Zimmermann* (Flüchtlingsrat Sachsen-Anhalt) der Diskussion eine weitere Dimension hinzufügte: Am Beispiel der Corona-Quarantänesituation in der Zentralen Aufnahme-Stelle (ZAST) in Halberstadt zeigte sie, dass eine karikativ verstandene Soziale Arbeit lediglich die Notlagen ihrer Klient*innen lindere, nicht aber die Autonomie von Subjekten fördert, und sie fragte, was es für eine Soziale Arbeit braucht, um Adressat*innen tatsächlich zu empowern (S. 126).
- *Peter-Ulrich Wendt* (üblicherweise Professor an der Hochschule Magdeburg/Stendal, hier aber als Vorsitzender des Paritätischen Sachsen-Anhalts sprechend) setzte sich – vor dem Hintergrund der Zurichtungen und Funktionalisierungen der Sozialen Arbeit – unter dem Titel „Be a Radical! Strategien lokaler Konfrontation“ mit Gedanken einer Re-Politisierung der Sozialen Arbeit und ihrem (Selbst-)Anspruch der Systemrelevanz auseinander – ein Zugang, der aber zu kurz greife, weshalb ein Strategiewechsel erforderlich

scheint, der öffentlichen Streit und systematischen Konflikt zum Mittel einer Kritischen Sozialen Arbeit macht, wie ihn der *Paritätische* für sich – freilich viel zu optimistisch – in Anspruch nimmt (S. 141).

- Friedhelm Peters (emeritierter Professor an der Fachhochschule Erfurt, nun Evangelische Hochschule Dresden) brachte die Kinder- und Jugendhilfe – und damit den Diskurs um die Geschlossene Unterbringung – ins Gespräch: „Heimerziehung/Geschlossene Unterbringung und Kritische Soziale Arbeit – Strategien gegen Geschlossene Unterbringung (GU)“ war sein Beitrag übertitelt. Der Rückblick auf die Entwicklung geschlossener Unterbringung in der Kinder- und Jugendhilfe und der sie begründenden Diskurse zeige, dass (bezogen auf die [Weiter-]Entwicklung der Kinder- und Jugendhilfe) die Geschlossene Unterbringung dysfunktional ist und gegen die UN-Kinderrechtskonvention verstöße. Es gebe Alternativen und gute Gründe, sie (endlich) abzuschaffen (S. 158).
- Matthias Stein (Dipl.-Sozialpädagoge/Sozialarbeiter, Hamburg) ergänzte diesen Blick auf die Kinder- und Jugendhilfe im abschließenden Vortrag zu „Konstruktive Kritik“ – Die angepasste Profession der Sozialen Arbeit im Handlungsfeld der Allgemeinen Sozialen Dienste als Komponente der Hamburger Bezirksämter“. Er fragte, was von der bescheidenen Profession (Schütze) bzw. deren Ende (Staub-Bernasconi) oder einer Praxis Kritischer Sozialer Arbeit im Kontext des „Steuerungsoptimismus“ der öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe und der gegenwärtigen Entwicklungen im Kinderschutz zwischen den Polen „Deutschland misshandelt seine Kinder“ und „Deutschland schützt seine Kinder“ bleibe, um das aus seiner Perspektive als Fachkraft im Allgemeinen Sozialen Dienst zu analysieren (S. 171).
- Mitglieder eines studentischen Arbeitskreises aus dem Studiengang Soziale Arbeit an der Hochschule Magdeburg-Stendal und Vertreter*innen der beruflichen Praxis aus Sachsen-Anhalt diskutierten abschließend über die Widersprüche, Herausforderungen und Grenzen, aber auch Perspektiven, Chancen und Notwendigkeiten einer kritischen Praxis Sozialer Arbeit. In diesem Kontext sind abschließend – einerseits auf die Diskussionen der Ringvorlesung bezogen (Christopher Grobys und Tilman Kloss, S. 203), andererseits die Relevanz des Diskurses für angehende Praktiker*innen insgesamt in den Blick nehmend (Christopher Grobys, S. 190) – zwei studentische Beiträge entstanden.
- An die Ringvorlesung schloss sich im Sommersemester 2021 die (virtuell veranstaltete) 2. Magdeburger Tagung der Sozialen Arbeit an („Soziale Arbeit ist doch politisch – oder?“), und auch dabei stand die Frage einer Kritischen Sozialen Arbeit im Zentrum der Debatten. Frank Bettinger betonte hier den kritischen Gehalt jedweder Sozialen Arbeit, die sich sonst nur „dumm machen“ lasse (S. 17).

4 Student*innen und Kritische Soziale Arbeit

Aus den studentischen Abschlussreflexionen zur Tagung, die *Bettinger* mit seiner Keynote eröffnete, seien einige Zitate herausgelöst, die den Stand der Wahrnehmung unter Student*innen illustrieren, wie sie die politische, die kritische Dimension Sozialer Arbeit wahrnehmen:

- „Soziale Arbeit ist eine Menschenrechtsprofession, sie vertritt gewisse Werte und ist ‚von Menschen für Menschen‘. Dabei spielt selbstverständlich der politische Bereich eine große Rolle. Es lassen sich zwei Bereiche für politische Mitgestaltung unterscheiden. Erstens, das Subjekt steht im Mittelpunkt und Soziale versuchen deren Missstände aufzuheben, Teilhabe zu gewährleisten und Problemlagen zu lösen. Zweitens, Soziale stehen im Mittelpunkt und kämpfen für allgemeine bessere Arbeitsbedingungen“ (2. Semester).
- „Und wie kann, in einem von teils diffusen persönlichen Wertvorstellungen, gesellschaftlichen und politischen Ansprüchen sowie Überarbeitung und Zeitmangel geprägten Arbeitsalltag, nun auch noch die Forderung gestellt werden politisch zu sein? Eine Antwort darauf kann die Vertretung gemeinsamer Werte sein. Wie die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit oder den Menschenrechten. Wenn solche Werte das Fundament sozialer Arbeit bilden, kann ein gemeinsames Verständnis und ein wir-Gefühl innerhalb der Sozialen Arbeit geschaffen werden. Daraus folgt auch eine zwangsläufige Politisierung der sozialen Arbeit. Wenn wir als Soziale eine auf gemeinsamen Werten basierende Gruppe darstellen und unsere Interessen nach außen vertreten, stellen wir einen politischen Akteur dar“ (2. Semester).
- „Zur Kritik gehört die Voraussetzung der Demokratie, die Mündigkeit. Soziale Arbeit ist zwar politisch, sollte es aber nicht, außerhalb der Verhältnismäßigkeit, sein. Stattdessen sollte sie viel eher, ein davon losgelöstes Selbstverständnis für sich definieren, da sie ansonsten zu einem Spielball der Politik/Institutionen gemacht werden könnte. ‚Mündig ist der, der für sich selbst spricht, weil er für sich selbst gedacht hat und nicht bloß nachredet‘ (Adorno 1980). Durch dieses Selbstverständnis soll sich ein fachliches Selbstbewusstsein sowie eine daraus resultierende Professionalität entwickeln. Angesichts dieser soll verhindert werden, dass sich der Blick des Sozialen zu sehr auf die Priorisierung von Problemen aus Sicht der Politik begrenzt und so die Integrität der sozialen Arbeit erhalten bleibt“ (2. Semester).
- Es „lässt sich feststellen, dass sich Soziale Arbeit, um politisch handlungsfähig zu sein, auf Theorien und sozialwissenschaftliches Wissen beziehen muss. Nur durch dieses fachwissenschaftliche Selbstverständnis und die daraus resultierende Professionalität, ist es möglich in der Praxis fundiert Sachverhalte zu begründen, zu reflektieren und schließlich auch zu kritisieren. Um sich an den Perspektiven und Bedürfnissen ihrer Adressat*innen zu orientieren, darf

sich Soziale Arbeit also nicht nur auf staatlich-politische Vorgaben und das derzeitige Recht beziehen. Es gilt ein Professionsverständnis und eine Haltung zu entwickeln, die über Gesetze und den Zeitgeist hinaus geht, um sich auch weiterhin an Grundsätzen wie Gerechtigkeit, Emanzipation, Partizipation, Mündigkeit und Selbstbestimmung der Adressat*innen orientieren zu können“ (4. Semester).

- „Soziale Arbeit ist politisch, das war sie schon immer und wird sie immer sein. Als Menschenrechtsprofession handelt sie nach den Grundsätzen der Menschenrechtserklärungen. Es ist Aufgabe der Sozialen Arbeit, sich für ein menschenwürdigeres Leben einzusetzen, und den Betroffenen Autonomie, Teilhabe und Eigenermächtigung zu ermöglichen. Soziale nehmen in diesem Zusammenhang Haltung ein, was bedeutet, auch gleichzeitig Partei zu ergreifen und somit auch bestehende Systeme kritisch zu hinterfragen“ (4. Semester).
- „Abschließend lässt sich sagen Soziale Arbeit muss unbedingt politisch sein. Um mehr Anerkennung in der Politik und Gesellschaft zu bekommen ist es von großer Notwendigkeit, dass noch mehr Sozialarbeiter*innen politisch aktiv in Bündnissen, Vereinen oder möglicherweise in einer geeigneten Partei werden. Weiterhin ist die Fort- und Weiterbildung über gesellschaftliche Strukturen und Wandlungen und somit auch in Politik von hoher Bedeutung. Auch das Einstehen und Einmischen für unsere Subjekte ist unerlässlich. Wenn diese Ziele weiter und ambitioniert verfolgt werden, kann die Soziale Arbeit gesehen und verstanden werden und somit als systemrelevant angesehen werden“ (4. Semester).
- „Dabei ist es von Bedeutung ein Verständnis dafür zu entwickeln, was Soziale Arbeit ist, mit welchem Gegenstandsbereich Soziale Arbeit zu tun hat, gesellschaftliche Funktionen und die sozioökonomischen Bedingungen zu verstehen, und ein Verständnis von Bildung und Erziehung zu klären. Es ist wichtig dabei Haltung zu beziehen und sich den Mandaten bewusst zu werden. Zwar ist Soziale Arbeit dem Mandat des Staates unterworfen, aber es ist ebenso eine Menschenrechtsprofession und verfolgt genauso das Mandat der Subjekte. Folglich dessen ist es notwendig, dass Soziale Arbeit politisch ist und sich eben für die Menschen einsetzt, die von sozialer Ungleichheit betroffen sind und mit den daraus entstehenden Problemlagen zu kämpfen haben“ (4. Semester).
- „Die Antwort auf die Frage, ob Soziale Arbeit politisch ist, lautet: Ja! Und genau aus diesem Grund sollte der Fokus darauf gerichtet werden, dass sich noch mehr dafür einsetzen und stark machen. Es bedarf mehr Aufmerksamkeit, damit verstanden wird, wie wichtig die Soziale Arbeit für die Gesellschaft ist. Ich persönlich finde, dass politisches Engagement noch mehr in das Studium integriert werden sollte, denn dies könnte vielen Studierenden die Möglichkeit geben, sich für ihre Profession einzusetzen“ (6. Semester).

- „Meiner Meinung nach müssen Soziale sich stärker vernetzen und lauter werden. Es bedarf mehr Öffentlichkeitsarbeit, um herauszustellen, was diese Profession leistet und was es bedarf, um dies auch in der Zukunft noch leisten zu können. Es scheint mir wichtig festzuhalten, dass ein verstärktes politisches Leben innerhalb der Hochschulkultur eine Möglichkeit sein könnte, die angehenden Professionellen in ihrem politischen Handeln zu stärken und zu verwurzeln“ (6. Semester).

Solche und ähnliche Statements (nicht alle Student*innen konnten sich dem Ruf nach einer kritischen, politischen Sozialen Arbeit anschließen) lassen hoffen, dass die (alltägliche) Frage nach der Kritischen Sozialen Arbeit auch wieder eine Frage der beruflichen Praxis werden könnte; jedenfalls hinterlässt das Gespräch hierzu Spuren. In einem weiteren studentischen Statement heißt es wörtlich:

„Im Sinne der Menschenrechtsprofession ist es die Aufgabe der Sozialen Arbeit Subjekte zu empowern, zu befreien und zu ermächtigen mit dem Ziel der Herstellung von Gerechtigkeit. Dieses kann jedoch nur erreicht werden, wenn der/die-Soziale Partei-für-Schwächer ergreift,- gesellschaftliche Unterschiede, Ausgrenzungen analysiert, kritisiert und Missstände der eigenen Profession und der Gesellschaft öffentlich skandalisiert. Hierzu bedarf es dem Zusammenspiel von Wissen über gesellschaftspolitische, rechtliche Aspekte, von sozialpädagogischen, sozialarbeiterischen Theorien unter Klärung des Gegenstandes und der Funktionen der Sozialen Arbeit und der Entwicklung einer Haltung des/der Sozialen. Die Entwicklung einer Haltung sollte bereits in Studium ermöglicht werden, indem Studierende die Möglichkeit erhalten, gesellschaftliche Prozesse kritisch wahrzunehmen, andere und sich selbst zu reflektieren, Denkweisen und Deutungsmuster zu hinterfragen, mit dem Hintergrund, dass die Gesellschaft durch das Handeln eines jeden Menschen geprägt ist“ (4. Semester).

Damit ist eigentlich alles gesagt.

Literatur

- Anhorn, R., Bettinger, F., und Stehr, J. (Hg.), Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit, Wiesbaden 2008: 14-28
- Anhorn, R., u. a. (Hg.): Kritik Sozialer Arbeit – Kritische Soziale Arbeit, Wiesbaden 2012
- Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit Hamburg: Systemrelevanz? Nein! Systemtransformations-relevant! Hamburg 2020
- Bettinger, F.: Widerstand an allen Fronten! Plädoyer für eine selbstbestimmtere, politische und kritische Soziale Arbeit; in: Zimmermann, I., u. a.: Anatomie des Ausschlusses. Theorie und Praxis einer Kritischen Sozialen Arbeit, Wiesbaden 2013: 339-431
- Bitzan, M.: Das Soziale von den Lebenswelten her denken. Zur Produktivität der Konfliktori-entierung für die Soziale Arbeit; in: Anhorn, R., u. a. (Hg.), Politik der Verhältnisse – Politik des Verhaltens, Wiesbaden 2018: 51-70